

ER NANNT SICH BARON D'ELCIN

Wie verdient man Geld mit der Neutralität?
Indem man im Krieg mehreren Herren gleichzeitig dient
und den einen die Geheimnisse der anderen verkauft.
Der Fall von Hieronymus von Erlach, der Doppelagent war,
bevor er Schultheiss von Bern wurde.

Von Nadir Weber



Eine illegitime Ehe machte ihn für die Franzosen erpressbar: Hieronymus von Erlach (1667–1748), 1721 gemalt von Robert Gardelle.

Am frühen Morgen des 26. August 1709 gibt der kaiserlich-österreichische Feldmarschall Claudius Florimund Graf von Mercy den Befehl zum Marsch. Unweit der Ortschaft Rümersheim setzen 5000 Soldaten mit 2600 Pferden über den Rhein, um das Elsass und die Freigrafschaft Burgund zu erobern. Der Vorstoss wird zum Desaster. Die französischen Verteidiger sind unerwartet gut formiert – sie empfangen die Kaiserlichen mit schwerer Artillerie, dann gehen sie ihrerseits zu einer Kavallerieattacke über. Mercys Truppe gerät in Panik und zerstört beim Rückzug vorschnell die Brücke über den Rhein. 1500 kaiserliche Soldaten bleiben tot auf dem Schlachtfeld zurück oder treiben in ihren bunten Uniformen den Fluss hinunter. 2000 weitere werden gefangen. Die französische Propaganda feiert alsbald die «défaitte des Impériaux par l'armée du Roi».

Der Sieg der Franzosen bewahrte das Reich des Sonnenkönigs wohl vor dem Kollaps. Denn zum Zeitpunkt der Schlacht herrschte in Europa bereits seit acht Jahren Krieg. Nach dem Ableben des letzten Habsburgers auf dem spanischen Königsthron am 1. November 1700 hatte sich die Frage gestellt, wer die Krone erben sollte – und zudem sämtliche Herrschaften, von Süditalien über Mailand und die spanischen Niederlande (heute Belgien) bis zu grossen Teilen Amerikas, den Philippinen und vielen weiteren Gebieten rund um den Globus.

Frankreichs König Ludwig XIV. setzte sich für die Erbansprüche seines Enkels Philippe d'Anjou beziehungsweise Philipp V. von Spanien ein. Dagegen wollte eine Allianz Englands, Habsburg-Österreichs, der Vereinigten Niederlande und anderer europäischer Mächte die drohende französisch-bourbonische «Universalmonarchie» um jeden Preis verhindern. Militärisch in die Enge getrieben und finanziell ausgeblutet, war Frankreich im äusserst kalten Winter 1709 auch noch von einer Hungersnot heimgesucht worden; im Mai hätte der Sonnenkönig beinahe kapituliert. Doch nach dem erfolgreichen Einsatz der letzten Kräfte am Rhein konnte das ruinöse Ringen weitergehen, das als Spanischer Erbfolgekrieg (1701–1714) in die Geschichte einging.

Am Anfang des spektakulären Siegs von Rümersheim stand ein Leck. Ein chiffrierter Brief aus dem kaiserlichen Lager hatte den Aufmarschplan und die Truppenstärke bis ins Detail preisgegeben; rechtzeitig konnten die Franzosen so Verstärkung an den Rhein beordern. Einmal mehr waren die Informationen durch einen Mann namens Baron d'Elcin nach Frankreich gelangt. Die Generäle Ludwigs XIV. schätzten den Spion für seine präzisen Beobachtungen und sein wertvolles Insiderwissen. Doch wer steckt hinter dem Pseudonym? Erst 1934 konnte der Diplomatiehistoriker Henry Mercier mit einem Handschriftenvergleich nachweisen, dass es kein anderer war als der bekannte Schweizer General und spätere Schultheiss von Bern, Hieronymus von Erlach. So führt der Spionagefall auf dem Höhepunkt des Spanischen Erbfolgekriegs mitten in die eidgenössische Politik und ihre europäischen Verflechtungen.

Da es im eigenen Land wenig Ehre zu holen gab, orientierten sich manche Schweizer Patriziergeschlechter lieber an der grossen Welt des europäischen Adels. Die Berner Familie von Erlach stand über Generationen dem französischen Königshaus nahe, wie die jüngst abgeschlossene Dissertation von Benjamin Ryser deutlich macht. Auch Hieronymus trat zunächst als 13-jähriger Kadett in französische Militärdienste ein und stieg dort zum Hauptmann und Kompagnieinhaber auf. 1695 kehrte er jedoch in seine Geburtsstadt zurück, um die einzige Tochter des schwerreichen Berner Ratsherrn Johann Friedrich Willading zu heiraten. Die Ehe mit Anna Margaretha Willading brachte ihm neben einer grosszügigen Mitgift auch die Wahl in den Grossen Rat der stolzen Stadtrepublik ein, die ungefähr einen Drittel der damaligen Schweiz beherrschte.

Die Sache hatte aber einen Haken: Der umtriebige Willading war der Kopf der antifranzösischen Faktion in Bern, zudem bestanden für Schwiegersöhne von Mitgliedern des Kleinen Rats gesetzliche Einschränkungen für den Dienst in Frankreich. Wohl oder übel wechselte von Erlach also die Seite. Nach dem Ausbruch des Spanischen Erbfolgekriegs sollte er nun im Auftrag des Kaisers und mit dem Segen seiner Regie-

zung die «Vormauern» nördlich der Eidgenossenschaft sichern.

Nachdem sich von Erlach unter anderem bei der Einnahme der Festung Landau (1704) ausgezeichnet hatte, stieg er rasch in den Rang eines Generalmajors auf. Parallel dazu schickte sein Alter Ego «Baron d'Elcin» bereits im Geheimen Briefe an französische Gesandte und Befehlshaber und schleuste eigene Vertraute ins alliierte Lager ein. Für die riskante Tätigkeit liess er sich mit sagenhaften 1000 Livres monatlich entlohnen – mehr als dem Sechzigfachen dessen, was ein einfacher Schweizer Söldner erhielt, und das zusätzlich zu den Entschädigungen seines eigentlichen Arbeitgebers. In Wien ahnte von diesem Doppelspiel auch nach der Katastrophe von Rümersheim niemand etwas. 1710 wurde Hieronymus von Erlach von Kaiser Joseph I. für seine militärischen Verdienste zum Kammerherrn ernannt. Zwei Jahre später erhielt er gar den erblichen Titel eines Reichsgrafen – und war damit ständisch so hoch aufgestiegen wie kaum ein Schweizer Patrizier vor ihm.

Woher rührt so viel Unverfrorenheit? Über von Erlachs Charakter hinaus wirft der Fall ein Schlaglicht auf die politische Kultur der Schweiz um 1700. Sie war ein komplexes Gebilde vollberechtigter und zugewandter Orte unterschiedlicher Grösse, Verfassung und Konfession. Wie der Freiburger Historiker Thomas Lau aufgezeigt hat, hielten die reformierten und katholischen «Stiefbrüder» nach dem letzten innereidgenössischen Krieg von 1656 mehr schlecht als recht noch zusammen – sie waren eine Nation vor allem mangels besserer Alternativen. Nur als Verbund konnten sich die Klein- und Kleinststaaten den Expan-

sionsgelüsten der grossen Nachbarn entziehen. Diese respektierten aus Interesse an geschützten Flanken und Durchgangsrechten in den Alpen die eidgenössischen Neutralitätserklärungen.

Für die Eidgenossen aber bedeutete Neutralität vor allem eines: mit allen Mächten gleichzeitig Geschäfte zu treiben. Ein lukrativer Schleichhandel mit Kriegsgütern und Lebensmitteln lief über die Schweiz, und Zehntausende von Männern dienten auf Europas Schlachtfeldern. Nicht selten kämpften Eidgenossen auf beiden Seiten zugleich. In der infernalischen Schlacht bei Malplaquet vom 11. September 1709, bei der an einem Tag mehr als 35 000 Kombattanten getötet oder verwundet wurden, standen sich zwei Schweizer Regimenter gegenüber: das eine unter niederländischer Fahne, angeführt von Brigadier Gabriel von May, das andere unter französischer, angeführt von Brigadier Hans Rudolf von May – zwei nahen Verwandten aus Bern.

Aufgrund der geostrategischen Bedeutung tummelten sich um 1700 zahlreiche Diplomaten und Agenten auf eidgenössischem Terrain. Die gegen Ludwig XIV. verbündeten Mächte hatten sich zum Ziel gesetzt, die Söldnerregimenter abzuwerben, die bis dahin vor allem Frankreich gedient hatten. Für die eidgenössischen Magistrate war diese Konkurrenzsituation lukrativ. Sie konnten nicht nur den Preis für Solddienstverträge in die Höhe treiben, die in manchen Orten mehr als die Hälfte der Staatseinnahmen einbrachten. Auch auf persönlicher Ebene winkten Entschädigungen für Vermittlungsdienste. Die Grenzen zwischen legitimen Gaben und verwerflicher Korruption waren fliessend. Manche nahmen gleich von mehreren Mächten Geld und Gefälligkeiten an – und behaupteten damit gleichsam ihre Neutralität. «Ohne Geld keine Schweizer» lautete ein bitteres Bonmot unter auswärtigen Diplomaten.

Auch politische Informationen waren eine wertvolle Ware. Entscheidungsträger wie der Duke of Marlborough, der die Politik der Allianz gegen Ludwig XIV. koordinierte, unterhielten ein europaweites Netzwerk von Agenten, die regelmässig über Ereignisse und Gerüchte informierten. Zudem liessen sie systematisch Briefe öffnen

In Wien ahnte von diesem Doppelspiel niemand etwas. Von Erlach stieg so hoch auf wie kaum ein Schweizer Patrizier vor ihm.

und abschreiben. Diplomaten und Militärs waren zwar längst zu Verschlüsselungstechniken übergegangen; Briefe bestanden dann oft aus kryptischen Folgen von Ziffern. Doch verfeinerten sich parallel dazu die Techniken der Dechiffrierung in eigens dafür eingerichteten «schwarzen Kabinetten», und mit genügend Geld fanden sich immer wieder menschliche Lecks im Umkreis der Mächtigen. So herrschte ein stetiger Wettlauf zwischen Spionage und Gegenspionage. Immer wieder gelangten zudem Geheimnisse in die Presse – zum Teil aufgrund gezielter Indiskretionen.

Verbündete oder neutrale Territorien versprachen sicherere Kommunikationswege. So wurde die Eidgenossenschaft – und speziell die Stadtrepublik Genf – zu einer Drehscheibe des internationalen Nachrichtenverkehrs. Dass in der Schweiz viele fremde Diplomaten und Agenten tätig waren, machte das Terrain zudem ideal für die Anbahnung von Verhandlungen. Nicht zufällig fand der Kongress zur Beilegung des Kriegs zwischen Frankreich und dem Reich 1714 in Baden statt. Überall mischten dabei auch eidgenössische Magistraten und andere Abenteurer mit, die sich als Vermittler anboten oder behaupteten, über exklusive Informationen zu verfügen.

Hieronymus von Erlach nutzte die Nachrichtenkanäle in die Schweiz nicht nur, um seine Briefe sicher zu den französischen Entscheidungsträgern gelangen zu lassen. Er liess zugleich über den englischen Vertreter in Frankfurt am Main auch noch London regelmässig Informationen über den Kriegsverlauf zukommen. Gerade Mehrfachagenten wie er konnten nicht nur mehrfach profitieren, sondern dadurch auch den Wert ihrer Informationen steigern.

Bald wurden die Briefe
verschlüsselt. Aber
mit genügend Geld fanden
sich immer wieder
menschliche Lecks.

Die eidgenössischen Obrigkeiten liessen ihre Angehörigen weitgehend gewähren. Akteure wie Hieronymus von Erlach wagten gar besonders riskante Operationen, weil sie damit rechnen konnten, dass ihre Mitregenten ihren Kopf im Notfall mit diplomatischen Mitteln aus der Schlinge ziehen würden. Lediglich die eigenen Staatsgeheimnisse versuchten die Orte besser abzuschirmen – mit mässigem Erfolg. Seit dem späten 16. Jahrhundert waren in verschiedenen Orten «Geheime Räte» oder «Geheime Kammern» entstanden. Hinter verschlossenen Türen behandelte hier ein kleiner Kreis von Magistraten die besonders brisanten Angelegenheiten des Staats.

Damit versuchten die Schweizer Republiken den Nachteil auszugleichen, den sie gegenüber Monarchien hatten: Dort konnte sich das «Arcanum», das geradezu geheiligte Staatsgeheimnis, im Kopf des Souveräns konzentrieren. Doch die Exklusivität der neuen Räte brachte den Geheimnisverrat als Option erst richtig hervor: Je weniger Köpfe sich politisch relevante Informationen teilten, desto eher blieben sie geheim – je geheimer sie aber waren, desto mehr waren sie für Aussenstehende wert. Die ständige Konkurrenz um Ämter und Ressourcen trug das ihre dazu bei, dass es bald Lecks an allen Stellen gab. Immer wieder finden sich so die Namen von Geheimräten auf den Zahlungslisten fremder Botschafter.

Hochverratsprozesse waren in der Eidgenossenschaft trotzdem selten. Und eher als Magistraten wurden Akteure am Rand des politischen Geschehens angeklagt. Der spektakulärste Verratsprozess in der Zeit um 1700 richtete sich gegen eine Frau: Katharina Perregaux-von Wattenwyl. Bereits in jungen Jahren hatte die Berner Patriziertochter in ihrer Heimatstadt für Aufsehen und Missbilligung gesorgt: Als 20-Jährige duellierte sie sich angeblich mit einer französischen Hofdame, und sie liess sich noch als verheiratete Pfarrfrau selbstbewusst mit wehendem Haar in Harnisch und Schwert porträtieren. Inzwischen ein zweites Mal mit einem Neuenburger verheiratet, wurde die «Amazone von Wattenwyl» bald zur perfekten Zielscheibe für die antifranzösische Ratspartei. Konkret zur Last gelegt wurden Perregaux-von Wattenwyl einige



Ihren unziemlichen Lebenswandel büsste sie mit einem Hochverratsprozess: Katharina Perregaux-von Wattenwyl (1645–1714), 1674 gemalt von Theodor Roos.

und Apostasie (Abwendung vom wahren Glauben) sowie den Verlust seiner Ämter verhindern, musste er sich Frankreich als nützlich erweisen – beispielsweise mit Informationen aus dem Lager des Kriegsgegners und den Berner Räten. Der Doppelagent war also selbst ein Getriebener.

Wider alle Wahrscheinlichkeit ging Hieronymus von Erlach unbeschadet aus dem Spanischen Erbfolgekrieg hervor. 1715 wurde er in den Kleinen Rat gewählt und Mitglied des Geheimen Rats. Zugleich liess er sich weiterhin von der Krone heimlich bezahlen und anerbote sich dem französischen Botschafter dafür als treuer Diener. Der schmucke Landsitz, den sich von Erlach in Hindelbank erbauen liess, lag nicht zufällig auf halbem Weg nach Solothurn. Kurz darauf wurde er mit dezenter französischer Unterstützung zum Berner Schultheissen gewählt. Der pompöse Erlacherhof im Herzen Berns – seit 1857 Sitz der Stadtregierung – zeugt noch heute von Reichtum und Standesbewusstsein eines umtriebigen Magistraten, der die eidgenössische Politik über Jahrzehnte mitprägte.

Wie geheim blieben von Erlachs Geheimnisse? Immerhin hielt ihn ein französischer Botschafter 1731 für so von sich eingenommen, dass er bei seinen langen Monologen stets «secrets» über sich und andere preiszugeben drohe. Von seinem Alter Ego Baron d'Elcin, das 1714 aus der Welt verschwand, scheint aber tatsächlich niemand etwas gewusst zu haben. Die politischen Mehrfachbindungen des Schultheissen waren hingegen ein offenes Geheimnis. Und wer die 1739 erschienenen *Amusements des Bains de Bade* des ehemaligen französischen Botschaftssekretärs David-François de Merveilleux aufmerksam las, konnte vermuten, dass sich hinter dem «général d'E.», der gleich zwei Ehefrauen und dazu eine Pfarrersfrau als Mätresse habe, niemand anderes versteckte als das Haupt der Republik Bern.

Aber inzwischen war von Erlach mit seiner zahlreichen Klientel *too big to fail*. Zudem gilt für politische Geheimnisse wie für die meisten anderen Güter: Sie verlieren mit der Zeit an praktischem Wert und sind irgendwann nur noch von historischem Interesse. |



Nadir Weber, Jahrgang 1985, ist Ambizione-Fellow des Schweizerischen Nationalfonds am Historischen Institut der Universität Bern. Er befasst sich mit der Geschichte der Diplomatie, der Mensch-Tier-Beziehungen und der politischen Geheimhaltungspraktiken in der Frühen Neuzeit. 2018 erschien der von ihm und Philippe Rogger herausgegebene Band *Beobachten, Vernetzen, Verhandeln* (Schwabe).



Weiterführende Literatur

- Andreas Affolter: *Verhandeln mit Republiken. Die französisch-eidgenössischen Beziehungen im frühen 18. Jahrhundert.* Köln 2017.
- Therese Bichsel: *Catherine von Wattenwyl. Amazone, Pfarrfrau und Spionin. Roman.* Oberhofen 2018.
- Thomas Lau: «Stiefbrüder». *Nation und Konfession in der Schweiz und in Europa (1656–1712).* Köln 2008.
- Henry Mercier: *Un secret d'Etat sous Louis XIV et Louis XV. La double vie de Jérôme d'Erlach.* Paris 1934.
- Matthias Pohlrig: *Marlboroughs Geheimnis. Strukturen und Funktionen der Informationsgewinnung im Spanischen Erbfolgekrieg.* Köln 2016.
- Philippe Rogger und Nadir Weber (Hg.): *Beobachten, Vernetzen, Verhandeln. Diplomatische Akteure und politische Kulturen in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft.* Basel 2018.
- Benjamin Ryser: *Zwischen den Fronten. Berner Militärunternehmer im Spannungsfeld von Eigeninteressen, obrigkeitlichen Ambitionen und multiplen Loyalitäten.* Bern 2020 (Dissertation, im Druck).